

MAGAZIN FÜR UNNA

HERBST-BLATT



MÄRZ 99
NR. I 4



STADTARCHIV UNNA
- Bücherei -
Zg. _____ / _____
Zd 15

"SCHICKSAL LOKOMOTIVE "

EINE LEBENSGESCHICHTE



AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE MEHR ÜBER
"BERUF ODER BERUFUNG?" • MITTELPUNKTE • ZIEGELEIEN IN UNNA

Inhaltsverzeichnis

- 3 Esel Balduin: Skater
- 4 **Beruf oder Berufung? - Der Küster**
- 6 Terra Australis - Altes/Neues Land
- 8 Aktuelle Einwohnerstatistik Unna
- 9 Wie Unna zum Esel kam
- 10 **Sein Schicksal war eine Lokomotive**
- 12 Das Alter ist weiblich
- 13 Die Sicherheitsnadel
- 14 **Von Ziegeln und Ziegeleien in Unna**
- 16 Was ist Tofu?
- 17 „Senioren helfen Senioren“
- 18 Arnos erstes Auto
- 20 Ein fast vergessenes Arbeitsgerät:
Die Sense
- 22 **Mittelpunkte**
- 24 Zwischen Meer und Moor: Papenburg
- 26 „Schönheit im Alter“
- 27 Veranstaltungshinweise

Impressum

- Herausgeber: Stadt Unna,
Seniorenbeauftragte
Rathausplatz 1
Tel.: 103-396
- Redaktion: Klaus Busse
Rudolf Geitz
Magdalene Henneberg
Gisela Lehmann
Christian Modrok
Heinz Naß
Brigitte Paschedag
Karola Schulz
- V.i.S.d.P. Brigitte Paschedag
- Zeichnungen: Klaus Pfauter
- Gestaltung: Regina Grewe
Heinz Naß
- Druck: Druckerei Stadt Unna
- Internet: <http://www.unna-web.de/stadtunna>

Liebe Leserin, lieber Leser,

haben Sie es schon gehört oder gelesen? 1999 ist das „Internationale Jahr der Senioren“.

Die erste Reaktion bei uns, der Redaktion, war: Na prima! Da wird endlich einmal etwas für die Älteren getan!

Aber dann meldeten sich Zweifel: Warum ist ein solches Jahr überhaupt nötig? Tatsache ist doch, daß solche Gedenkjahre und -tage immer dann ausgerufen werden, wenn etwas im Argen liegt. Erinnerung sei an das Jahr des Kindes, den Tag des Baumes, den Internationalen Aids-Tag u.ä. Sie alle wiesen auf erhebliche Mißstände hin: Kinderarbeit, Waldsterben, die sich immer weiter ausbreitende Krankheit...

Und wenn man wie kürzlich in der Zeitung liest, daß ganz in der Nähe eine 91-jährige überfallen, beraubt und brutal zusammengeschlagen wurde oder im Fernsehen sieht, wie viele alte Menschen an den Leiden sterben, die sie sich aufgrund mangelhafter Pflege zuziehen (z.B. „Durchliegen“), wenn man von Gewalt in der Pflege erfährt, dann kann man nur wünschen, daß das jetzt ausgerufene Jahr wirklich etwas bewirkt und sich nicht nur in Sonntagsreden einiger Politiker erschöpft. Wir vom Herbst-Blatt werden jedenfalls genau beobachten und immer wieder die Themen kritisch beleuchten, die uns am Herzen liegen.

Übrigens gib es in Unna und Umgebung auch 1999 wieder eine Reihe von Veranstaltungen und Mitwirkungsmöglichkeiten (nicht nur) für Seniorinnen und Senioren: u.a. Theater, Tanz, Ausstellungen, Gruppenaktivitäten und vieles mehr. Einige Hinweise finden Sie im Herbst-Blatt, andere in der Tagespresse. Machen Sie mit! Machen Sie dieses Jahr zu IHREM Jahr, indem Sie es selbst in die Hand nehmen. Seien Sie aktiv und artikulieren Ihre Wünsche und Bedürfnisse, denn nur so können Veränderungen bewirkt werden.



Brigitte Paschedag

Das offizielle Logo für das
„Internationale Jahr der Senioren“

Der Unnaer Esel...

- Skater -

Der nächste Frühling kommt bestimmt und mit ihm wieder die Skater.

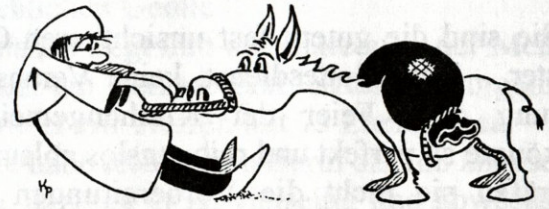
Diese bewegen sich mit ihrem Tempo allerdings in einer gesetzlichen Grauzone. Auf die Fahrbahn dürfen sie nicht, denn es sind keine Fahrzeuge. Auf den Gehwegen stören oder gefährden sie die Fußgänger, zumal sie oft sehr leise von hinten anrollen. Trotzdem sind die flotten Skater aus unseren Wohngebieten oder z.B. vom Rathausvorplatz nicht mehr wegzudenken.

Wir sollten es auch nicht tun, denn es ist billig, der Jugend etwas zu verbieten anstatt ihr etwas anzubieten.



Was hätten wir Senioren dafür gegeben, wenn wir in der Jugendzeit solche Rollschuhe gehabt hätten! Wir sind, wenn es gut ging, einem bunten Holzreifen oder einer ausgedienten Fahrradfelge hinterhergelaufen. Und auch wenn damals noch mehr Platz da war, haben wir die Alten wahrscheinlich auch genervt.

Die Skaterbahnen für die sportlich Laufenden sind wegen der Geräuschkulisse meist weit von den Wohngebieten entfernt. Wenn man den kleinen Skatern den Spaß in den Wohngebieten nicht verbieten will, muß man sich mit ihnen arrangieren. Dazu soll-



ten sie aber auch einen Beitrag leisten. Ich würde folgende Bedingungen vorschlagen:

- Die Skater sollten unbedingt mehr Rücksicht auf andere nehmen,
- sie könnten außer einer entsprechenden Schutzkleidung (für die eigene Sicherheit) noch zusätzlich eine signalfarbene Weste tragen, etwa mit der Aufschrift: „Achtung -

ich bremsen für Fußgänger!“

(Für die Sicherheit der anderen)

Die Hersteller oder Verkäufer der Rollerblades könnten zum Beispiel verpflichtet werden, jedem neu verkauften Paar so eine signalfarbene Weste beizufügen.

Aber bitte keine neuen Gesetze und Strafen.

Aufklärung tut not. Es ist anzunehmen, daß den Skatern oft nicht bewußt ist, welche Wirkung sie mit ihrem plötzlichem Erscheinen und hohem Tempo auf - zumal ältere - Fußgänger haben. Umgekehrt wissen wir nicht, wie gut ein Skater tatsächlich bremsen und akkurat kurven kann.

Schulen und Jugendfreizeitstätten könnten Projekte mit Seniorengruppen initiieren, um sich näher kennenzulernen und die Ängste und Vorbehalte voreinander abzubauen. Ich würde sofort mitmachen!

Herzlichst...Ihr Balduin

Beruf oder Berufung? - Der Küster

- von Gisela Lehmann -

Sie sind die guten, fast unsichtbaren Geister. - Kein Gottesdienst, keine Veranstaltung oder Feier der Kirchengemeinde könnte so perfekt und reibungslos ablaufen, träfen sie nicht die Vorbereitungen zur Durchführung.

Gemeint sind die Küster. Das Wort ist aus dem Lateinischen abgeleitet: *custos* - der Wächter.

Mit seinem Dienst sorgt der Küster für die äußeren Voraussetzungen im Alltag einer Kirchengemeinde. Der Großteil seiner Aufgaben liegt auf praktisch/technischem sowie organisatorischem Gebiet. Diese lassen sich jedoch nicht von den geistlichen Aufgaben trennen. Durch seine Anwesenheit in den Gebäuden und Anlagen der Gemeinde ist der Küster Ansprechpartner für Besucher und Gemeindemitglieder, er ist einfach für jedermann da. Er beantwortet Fragen, gibt Informationen und Auskunft. Menschenkenntnis und gute Kontaktfähigkeit werden in seinem Amt benötigt.

Herr Baumeister weiß aus seiner 39-jährigen Tätigkeit als Küster in der Gemeinde St. Katharina einiges zu berichten.

Von Wichtigkeit für die Anstellung als Küster ist eine diesem Beruf dienliche, praktische Berufsausbildung.

Ein Küster ist in der Gemeinde eine Art „Mädchen für alles“. Damit verbunden sind selbständige Ausführung von kleineren Reparaturen und die Pflege der Räume. Er weist Handwerker ein, überwacht und betreut deren Arbeit; auch bauliche Maßnahmen werden von ihm beaufsichtigt. Ihm obliegt Gestaltung und Pflege der Außenanlagen, Rasen mähen, Hecke schneiden, Blumen und Sträucher pflegen, *Unkraut fernhalten* und und und. Eine ganze Menge - da ist Umsicht angesagt - „und man muß sich ganz schön tummeln“, schmunzelt Herr Baumeister.

Da der Küster Schlüssel zur Kirche und Glockenturm in Verwahrung hat, übt er

selbstverständlich auch das Glöckneramt aus - Läuten zu jedem Anlaß. Früher war das ziemlich anstrengend, wenn die Glocken, mit dem am Klöppel befestigten Strick, zum Schwingen gebracht wurden. Heute genügt der richtige Knopfdruck. Oder, wie bei der Angelus-Glocke, die elektrische Zeitschaltuhr.

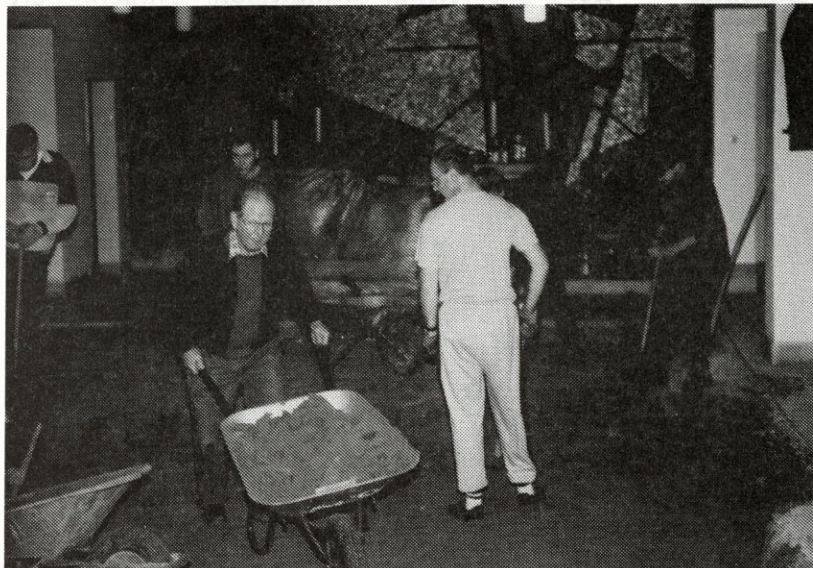


Foto: Hellweger Anzeiger

Auch in der Kirche wartet jede Menge Arbeit. Der Altarschmuck wird mit Sorgfalt und Liebe ausgesucht. Zu besonderen Anlässen gilt es, mit Blumen, Kerzen, Tücher usw. die Kirche festlich zu schmücken.

Im Laufe der Jahre hat sich manches in und an der Kirche verändert“, erzählt Herr Baumeister. „Der Küsterdienst ist seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil erweitert und die Arbeit hat sich verlagert.“ War es bis in die 60er Jahre Putz-, Läut- und Aufschleißdienst, so ist jetzt der Küster in den

Altar- und Lektorendienst mit einbezogen. Dafür wird der angehende Küster in Lehrgängen ausgebildet und vorbereitet. Unter anderem erhält er Überblick in Glaubenslehre und Liturgie. Durch spezielle Sprecherziehung kann er seinen Dienst am Altar in gebührender Form und Demut wahrnehmen.



Umbau der Krypta 1997

Ihm obliegt die praktische Vorbereitung und Begleitung von Gottesdiensten. Er übernimmt den liturgischen Dienst und geht dem Priester hilfreich zur Hand. Dazu gehört das Anlegen der Gewänder, Meßdienerdienst, wenn keine oder zu wenige da sind, auch die Bereitung von Kelch, Kännchen mit Wein und Wasser sowie der Schale mit Brot. Es muß immer genügend vorrätig sein und gut verwahrt werden.

Seinen Dienst am Altar versieht der Küster während der Gottesdienste in Talar und Rochet.

Herr Baumeister stellt sich gern seinen Aufgaben, denn sie machen ihm auch Freude. Obwohl er eigentlich einen fast „rund-um-die-Uhr-Job“ hat, übernimmt er auch Kirchenführungen. Jeder ist herzlich willkommen. Besondere Freude bereiten ihm die Führungen der Kommunionkinder - „die fragen wenigstens noch viel und sehen sich mit offenen Augen um, ich erkläre ihnen die Bedeutung

der äußeren Zeichen der Kirche - Fenster, Altarraum, Gewänder, Sakristei und der kirchlichen Geräte.“

Genauso liegt ihm die Betreuung der Meßdiener am Herzen. Erst letztes Jahr organisierte er ein Treffen mit 75 Ehemaligen.

„Nie habe ich meinen Beruf als Job angesehen, dazu ist er zu vielseitig und abwechslungsreich, auch Spontanität ist gefragt. Es war für mich eine Berufung im wahrsten Sinne des Wortes. Pfarrer Stratmann hat mich seinerzeit als Küster gerufen. Ich habe es nie bereut und mich in der Gemeinde sehr wohlgeföhlt. Natürlich“, Herrn Baumeisters fröhliches Erzählen ist ernst geworden, „ein kleiner Wermutstropfen bleibt immer, meine Familie ist dabei oft zu kurz gekommen.“

Seit April vorigen Jahres ist Herr Baumeister im Ruhestand. Dennoch steht er der Gemeinde und seinem jungen Nachfolger unterstützend zur Verfügung, erklärt Josef Baumeister.

Puh - das ist ja eine ganze Menge Arbeit - so umfangreich hatte ich mir den Dienst des

Küsters nicht vorgestellt. Aber mal ehrlich, wer macht sich schon Gedanken darüber? Er ist einfach da, man kennt ihn und plaudert mit ihm - aber meistens hört er sich geduldig den Alltag der anderen an. ✱

Küsters nicht vorgestellt. Aber mal ehrlich, wer macht sich schon Gedanken darüber? Er ist einfach da, man kennt ihn und plaudert mit ihm - aber meistens hört er sich geduldig den Alltag der anderen an. ✱



Küsters nicht vorgestellt. Aber mal ehrlich, wer macht sich schon Gedanken darüber? Er ist einfach da, man kennt ihn und plaudert mit ihm - aber meistens hört er sich geduldig den Alltag der anderen an. ✱

Terra Australis Altes - Neues Land - von Magdalene Henneberg -

Vor Millionen Jahren bildete die ganze Erde einen einzigen Kontinent im Meer. Dann zerbrach die Landmasse in zwei Teile. Später drifteten sie weiter auseinander.

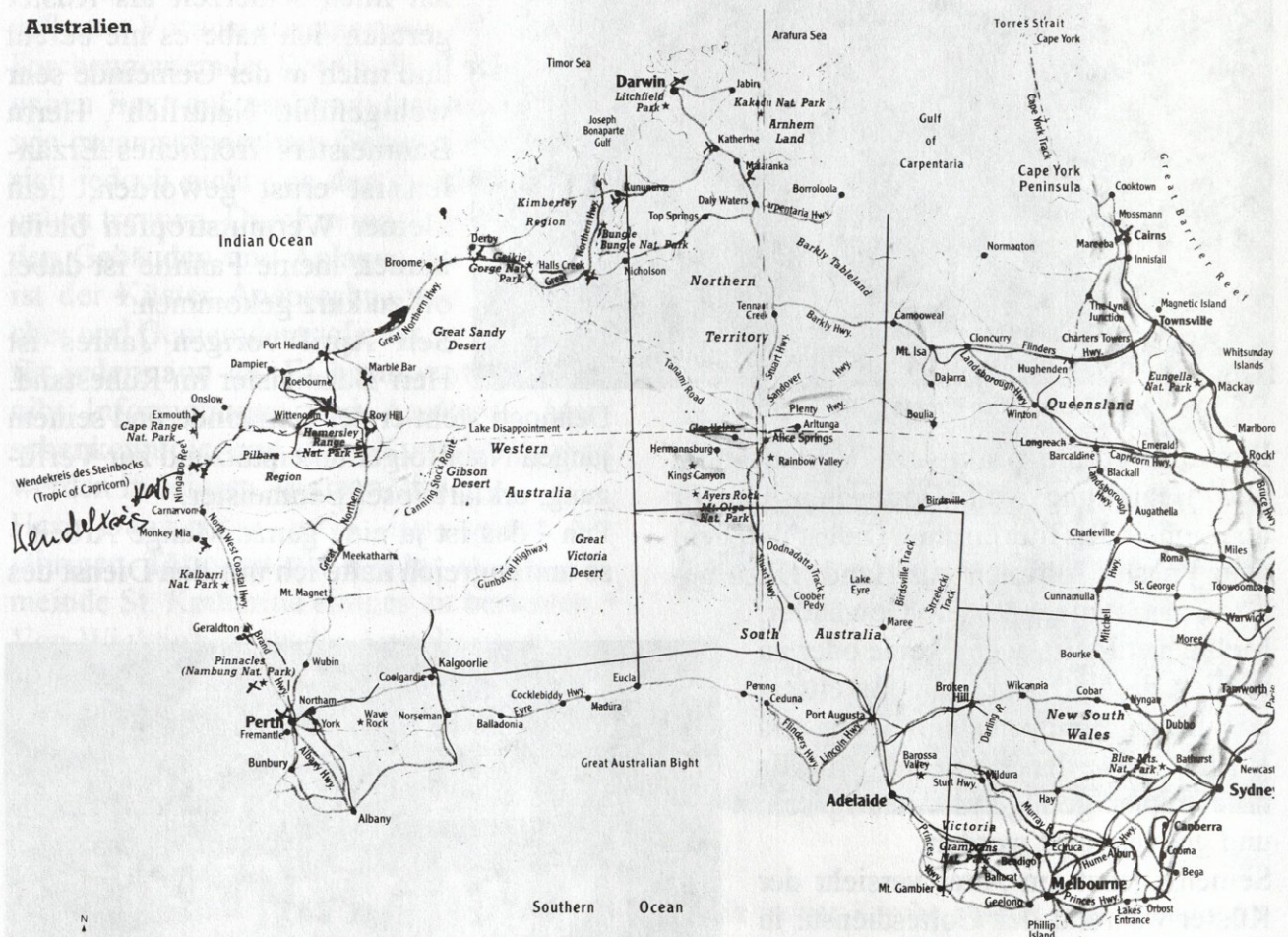
Eines der Teile trennte sich in Antarktis, Südamerika, Indonesien, Australien und Neuseeland.

vollkommene eigene Tierwelt.

Nach der letzten Eiszeit, vor ca. 10.000 Jahren, änderte sich auf dem einsamen Kontinent das Klima dramatisch. Binnenmeere und Seen verschwanden; Wüsten in unermeßlicher Weite entstanden durch langanhaltende Hitze.

Aufgrund der Nähe zum Äquator befindet

Australien



Sehr schnell isolierte sich das Land Australien. Es hatte geringe Erdbewegungsformen (Vulkanismus, Erdbeben). Das Urgestein Australiens hat eine sehr starke Ähnlichkeit mit dem damaligen sogenannten Superkontinent.

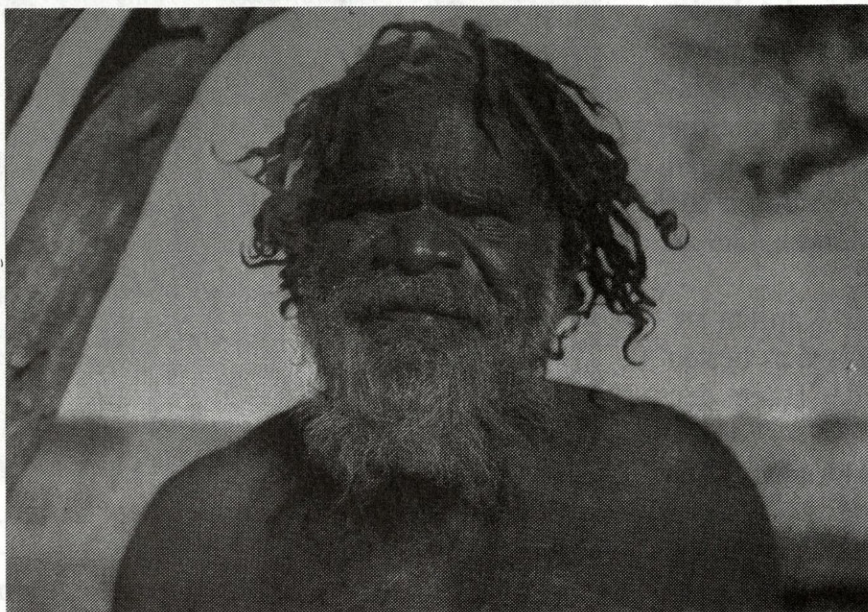
Die genannten Bedingungen, besonders die Isolation des fünften Kontinents, sorgten für die Einzigartigkeit der Landschaft; Flora und Fauna. Außerdem existierte eine

sich im Norden des Landes ein schmaler Streifen Subtropen (Cape York). Von Meeresströmen begünstigt, kann die Ostküste Australiens ähnliche Bedingungen aufweisen (Queensland).

Im Süden des Kontinents erfreut sich das Land eines fruchtbaren, fast mediterranen Klimas. Das Landesinnere ist durch langanhaltende Hitzeperioden geprägt. Feuerstürme, durch extreme Trockenheit, sind

die Folgeerscheinungen. Seltene Regenfälle arten in unübersehbare grandiose Überschwemmungen aus.

Vor ca. 40.000 Jahren wanderten dunkelhäutige Menschen über das nahe Indonien zunächst in den Norden des Kontinents. Im Laufe der Jahrtausende besiedelten sie vorgelagerte Inseln und ließen sich im ganzen Land nieder.



Die Ureinwohner heißen Aborigine; in festen Sippen und Stammesverbänden lebten sie allein auf dem isolierten Kontinent. Als Nomaden zogen sie durch feste Territorien. Durch ihren Gesang schufen sie in ihrer Vorstellung die Welt. Der Naturvölker älteste Kultur der Erde entstand.

Wie andere Ureinwohner begreifen sie sich als Mosaikstein im Gesamtbild der Natur. Die Aborigine lebten im Einklang mit ihr. Sie hüteten sie und konsequent nahmen sie nur so viel für sich von Tieren und Pflanzen, wie sie zwingend benötigten.

Die australischen Schöpfungs- und Herkunftsgeschichten werden aus einer Urzeit abgeleitet. Einer Zeit, die „vor der Menschenzeit“ liegt, der man den Namen „Traumzeit“ gab. Die Aborigines nennen die Vorgänge ihrer Urzeit ihr „Träumen“. Die mündlich überlieferten Gesänge, Tänze, Kunst lassen eine Rekonstruktion ihres Wissens zu.

Die Mythen der Ureinwohner spielen eine sehr wichtige Rolle, man findet heute noch in den Gegenden, die von den Europäern minder berührt geblieben sind.

Die Felsgalerien im Arneerland sind einmalig auf der Welt. Die sogenannten Röntgenbilder sind Zeichnungen, die nicht nur Umrisse aufweisen, sondern die inneren Organe und Skelette von Menschen und Tieren darstellen.

Der Engländer James Cook ist der Entdecker Terra Australis. Während seiner ersten Weltumseglung mit dem Forschungsschiff - Endeavour - fand er im April 1770 die Einfahrt einer riesigen Bucht an der Südküste des Kontinents. Nach Hissung der Fahne nahm er ihn für die englische Krone in Besitz. Cook war beeindruckt von der Schönheit der botanischen Einzigartigkeit



der Pflanzen und gab der Bucht den Namen „Botany Bay“.

Im Januar 1788 begann mit der Ankunft der „First Fleet“ die Kolonisierung Australiens. Kapitän Arthur Phillip, mit elf Schiffen von England kommend, einen Schub von 717 Sträflingen (192 Frauen, 18 Kinder), hatte der Glaube an den Kontinent durchhalten lassen. Unter militärischer Aufsicht wurde die erste Sträflingskolonie gegründet. In der ausgedehnten Bucht - Port Jackson - ging er vor Anker. Am Ufer erklang das Gezirp eines Milliardenheeres von Zikaden, die die Nacht mit dunklen Schleiern verborgen hielt. Aufgestörte Kakadus kreischten auf hochstämmigen Eukalyptusbäumen, die zu träumen schienen.

Seinem Logbuch vertraute der Kapitän an: „Zu unserer Freude fanden wir den besten Hafen der Welt vor, ich gab der Bucht den Namen Sydney....“

England hatte eine neue Kolonie: Neu-Südwestwales.

Die ersten unfreiwilligen Siedler brachten sieben Pferde, sieben Stück Rindvieh, 29 Schafe, 49 Schweine, fünf Kaninchen, einige Gänse und Hühner mit. Die beinahe unerträgliche Hitze, Buschfliegen und Moskitos setzten den Menschen zu. Die ersten Ernten brachten kaum etwas ein. Mit gewaltigen Regenfällen kamen Überschwemmungen, danach Monate der Dürre, Hunger und Krankheiten. Dies ließ die Moral der Menschen auf einen Tiefstand sinken.



Sträflinge, die ihre Zeit abgeleistet hatten, bekamen ein Grundstück zur freien Bewirtschaftung. Somit wurde die Motivation zum Aufbau des Landes gesteigert.

Georg Bass hatte 1798 mit Matthew Flinders das spätere Tasmanien umfahren. Drei Jahre später umschiffte Flinders den fernen Kontinent und nannte ihn Australien. Jahrhundertlang hatte man diesen Traum gesucht. Nun war das Land, das saganumwobene, auf der Südhalbkugel endgültig entdeckt worden. *

Wieviel Menschen leben in Unna - und in meinem Ortsteil?

- Die neueste Statistik vom 31.12.98 -

Ortsteile	insgesamt	männlich	weiblich
Afferde	1.767	891	876
Billmerich	2.168	1.071	1.097
Hemmerde	2.880	1.394	1.486
Kessebüren	696	355	341
Königsborn	15.302	7.532	7.770
Lünern	2.099	1.031	1.068
Massen	11.866	5.823	6.043

Quelle: Bürgeramt, Stadt Unna

Ortsteile	insgesamt	männlich	weiblich
Mühlhausen	1.586	767	819
Siddinghausen	145	66	79
Stockum	326	155	171
Uelzen	1.322	643	679
Mitte	24.216	11.575	12.641
Westhemmerde	125	57	68
Unna insgesamt	64.495	31.356	33.139
65 J. und älter	9.833	3.736	6.469

Wie Unna zum Esel kam

- von Klaus Thorwarth -

Am Hellweg eine jede Stadt
ein Tier sich auserkoren hat:
In Soest soll es die Kuh wohl sein,
in Werl dagegen herrscht das Schwein,
in Unna, gleichsam wie in Wesel,
regiert seit langem schon der Esel.

Ganz ohne Scheu bekenn' ich hier:
der Esel ist das höchste Tier!
Treu, genügsam, laut und leise,
leidensfähig, störrisch.....weise!!!

In einer Sage, gut erdichtet,
vom Mittelalter, wird berichtet,
daß unser Landesherr die Stadt
zu Hilfe im Scharmützel bat.
Die Hilfe wurde schnell gewährt
und hat dann auch den Sieg beschert!
Als Dank - zum steten Angedenken,
der Graf tat einen Esel schenken,
der als Symbol uns sagen soll:
die Unterstützung fand er toll.

Auch Willy Timm forscht immer mehr:
Wo kommt der Esels-Titel her?
Er fand: Es war vor fast 200 Jahren,
da kam ein Pfarrer hergefahren,
sein Name Moritz Schwager war,
und sein Bericht sagt klipp und klar:
Allüberall in unserer Stadt
viel Esel man erblicken tat,
und schrecklich anzuhören sei
der grausam-grelle Eselsschrei!
Mit Spott der Ort im weiten Land
„Eselsakademie“ ward genannt.



In jener Zeit ist es gescheh'n,
man konnt' ja reichlich Esel sehn,
daß man im Spott, wie man das kannte,
den Menschen nach dem Tier benannte.
Der Mensch von hier - vom Typus her -
ist störrisch manchmal, stur und quer.
Auch Esel, wenn sie schlecht gehalten,
die zeigen manchmal dies Verhalten.
Der Spitzname war schnell erkoren
der „Esel-Unna“ ward geboren.

„Herrgott, so viele
Esel!“

Die Stadt war dazumal noch reich:
UKBS - erklärt dies gleich:
Unnas Kohle, Bier und Salz
war der Grund des Stadterhalts.
Zum Transport von Salz und Bier
nutzt' man klug den Esel hier:
Eselkamp hieß seine Weide,
Eselspfad verhiess nicht Freude,
(denn dort ging es aufwärts nur,
hoch zum Haarstrang, ab zur Ruhr)
in Langschede die Schiffe lagen,
um Unnas Salz zum Rhein zu tragen!
So ward der Esel und das Salz
zum Inbegriff des Stadterhalts.

Von einer Kirchenbaugeschichte
ich Euch zum Abschluß nun berichte:
Die Nazis hatten schon das Sagen,
man konnte nicht mehr vieles wagen.
Die Katholiken drängt' es sehr:
'ne größere Kirche müßte her,
was - so im Zentrum unsrer Stadt -
den Nazis nicht gefallen hat.

Am Ende siegte der Dechant,
als „Papst von Unna“ auch bekannt.
Die Kirche kam. Doch ganz hoch oben -
der Kirchenmann ist drum zu loben -
ließ er in einem Sandsteinbild
den Bauern ziehn den Esel wild!
Wer ist nun wer? In vielen Jahren
bis heute hat man's nicht erfahren,
man kennt nicht Künstler,
nicht den Sinn,
nur eines weiß man immerhin:
daß dieses Eselbild der Start
für alle spät'ren Esel ward!

Der Bürger steht zum Esel hier,
zeigt auf dem Markte ihn als Zier.
Denn er gefällt, das merkt man schon,
und er hat schließlich Tradition:
Erinn'ung an vergangne Zeit,
Symbol für Esel-Eigenheit:

treu, genügsam, laut und leise,
leidensfähig, störrisch.....weise. *

Sein Schicksal war eine Lokomotive

- von Christian Modrok -

Christoph lernte ich im Jahre 1947 in der Berglehre kennen. Er war ein unscheinbarer junger Mann. Er war schwächlicher als unsere Mitschüler und konnte beim Sport mit uns nicht mithalten. Deswegen wurde er manchmal von den anderen gehänselt, denn ein physischer Widerstand von ihm war nicht zu erwarten. Aber der Glanz in seinen Augen verriet eine bestimmte Aufgewecktheit.

Die Schule nahm er ernst. Alles, was zu lernen aufgegeben wurde, bewältigte er ohne Anstrengung. An den Tagen, an denen wir in der Werkstatt zusammen waren, hatte ich den Eindruck, als ob er der Beste von uns gewesen wäre. Die groben Werkzeuge kamen mir so seltsam monströs in seinen schwächtigen Händen vor. Um so unverständlicher war es für mich, daß er kein Werkstück verdarb. Unser Ausbilder schaute Christoph immer so mitleidig an, was ich manchmal als etwas ironisch empfand. Ich meinte, daß er sich so einen Umgang nicht verdient hätte. Aber Christoph blieb zuvorkommend und freundlich. Nur wenn wir für unser Praktikum nach Untertage einfahren mußten, verhielt er sich merkwürdig schweigsam. Einmal sagte er ganz leise zu mir: „Das ist nichts für mich.“ Als wir im dritten Lehrjahr auch mal ins „Technische Büro“ am Pütt schnuppern mußten, wurde der Aufenthalt von Christoph dort verlängert; zuerst um drei Wochen, dann nochmal um drei Wochen, dann.... Ja, dann lief es darauf hinaus, daß Christoph seine Berglehre im Technischen Büro beendete. Mich wunderte es nicht, wenn ich mich so an seinen Umgang mit schweren Werkzeugen erinnerte.

Ich beneidete Christoph noch um etwas anderes. Sein Onkel war Leiter einer Lokomotivinstanzwerkstatt. Er fuhr sehr oft zu ihm. Ich durfte auch ein paar Mal mit Christoph zu seinem Onkel fahren und dort die Werkstattluft schnuppern. Was war das für ein überwältigendes

Gefühl, die schwarzen Kolosse von nahe zu sehen und dies und das berühren zu dürfen. Christoph erklärte mir die Bedeutung der unterschiedlichen Teile: Kreuzkopf, Kurbelstange, Kuppelstange, Gleitlager usw. Auch die verschiedenen Steuerungssysteme kannte er.



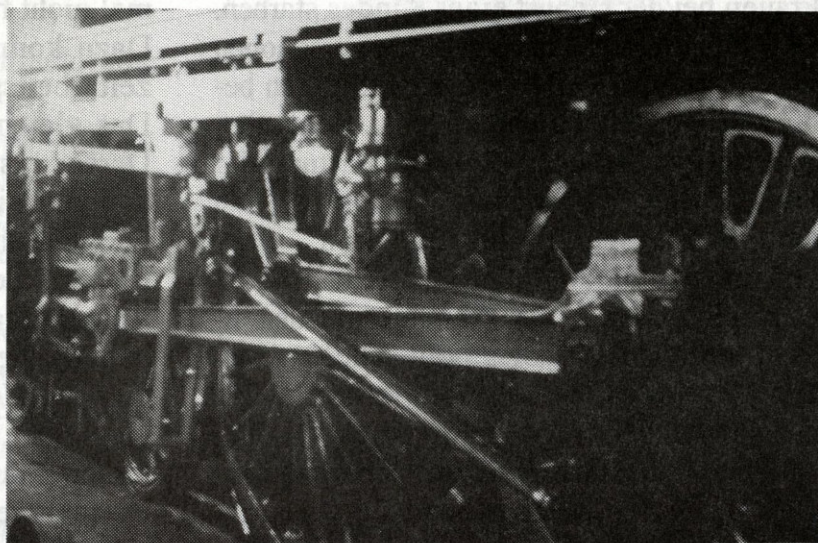
Ganz schön groß, so ein Rad!

So wie bei vielen Gruben, so gab es auch bei unserer eine Kokerei. Wegen hoher Brandgefahr bei den Koksnebenproduktanlagen wurde der Rangierbetrieb auf den nahegelegenen Bahngleisen mit feuerlosen Dampflokomotiven geführt. Es passierte einmal, daß bei der letzten funktionstüchtigen Lok die Kurbelwelle brach. Da war Holland in Not! Der Rangierbetrieb wurde unter aufwendigen Sicherheitsmaßnahmen mit Feuerlokomotiven aufrechterhalten. Eine Kurbelwelle für die feuerlose Lok war

schon geschmiedet, aber die Dreharbeiten sollten noch zwei Tage dauern. Als die Welle endlich in der Lokomotivwerkstatt ankam, zeigte sich, daß die Kurbeln um 180° versetzt gefertigt worden waren. Die Aufregung war groß. „Fachleute“ behaupteten, daß, wenn die eine Seite nach vorn fahren sollte, wird sich die andere rückwärts bewegen wollen. Eine neue Kurbelwelle konnte aber nicht vor drei Wochen geliefert werden. Christoph sah sich die Welle an, setzte sich ans Reißbrett und zeichnete den Bewegungsablauf der Antriebs Elemente auf. Er bewies, daß die beiden Antriebsseiten unabhängig voneinander arbeiten und somit die Welle eingebaut werden konnte. Der Betriebsleiter, nicht völlig überzeugt, fragte Christoph: „Garantierst du, daß die Welle funktionieren wird?“ Christoph antwortete mit einem klaren „Ja“. „So wird die Welle eingebaut und du wirst den Schlossern auf die Finger gucken. Und du wirst die Lok aus der Werkstatt fahren“, wurde befohlen. Für Christoph war es eine Herausforderung und Chance zugleich, ohne daß er sich dessen bewußt war, wie sich später zeigen sollte. Nach zwei Tagen war die Lok betriebsbereit. Vor der Werkstatt versammelte sich alles, was im Betrieb Rang und Namen hatte. Christoph stand ernst mit einem befugten Lokführer im Führerhaus. Beide legten ihre Hände an den Fahrhebel und die Lok rollte langsam aus der Werkstatt. Nach ca. 50m fuhr sie zurück vor das Werkstator. Dort wurde sie dem Betrieb übergeben. Christoph strahlte. Erleichtert atmete auch der Einsatzleiter der Betriebsfeuerwehr auf. Nur der Betriebsleiter wendete sich auf dem Absatz um und verschwand. Der Leiter des Maschinenbetriebs ging gemeinsam mit Christoph zum Reißbrett und ließ sich den kinematischen Ablaufplan noch einmal erklären. Dann nickte er verständnisvoll. Als von Seiten der Betriebsleitung keine

Anerkennung kam, kündigte Christoph zwei Wochen nach diesem Ereignis. Da erschrak der Betriebsleiter und rief ihn zu sich. Christoph ließ sich aber durch ein Versprechen einer Prämie nicht zu einer Rücknahme der Kündigung bewegen. Der Betriebsleiter zeigte Verständnis, entschuldigte sich noch und sagte, er hätte es auch so gemacht.

Christoph ging in ein großes Ingenieurbüro. Von der neuen Umgebung inspiriert, lernte



Räder und Stangen - Kraftpaket Lokomotive

er weiter auf dem zweiten Bildungsweg. Er brachte es bis zum Diplom-Ingenieur.

Es vergingen 45 Jahre. Wegen unserer intensiven Berufs- und Bildungstätigkeit ist unsere Bindung zwar loser geworden, aber zum Glück nicht abgerissen. Gemeinsam machten wir kürzlich einen Ausflug in das Eisenbahnmuseum in Dahlhausen. Als er dort nach langer Zeit wieder neben einer großen Lokomotive stand, war er sichtlich gerührt. Ich ließ ihn für ein paar Minuten allein. Dann kamen die gemeinsamen Erinnerungen hoch. Sie wurden in einem Café und bei mir zu Hause weitergeführt. So ein Abend scheint dann zu kurz zu sein. Für den nächsten Sommer haben wir uns vorgenommen, gemeinsam in das Lokomotivmuseum nach Hermeskeil zu fahren. Wir haben uns wiederholt davon überzeugt, daß Museen auch für Rentner nicht nur sehr interessant sind, sondern auch jede Menge Erinnerungen aktivieren. *

Das Alter ist weiblich

- von Brigitte Paschedag -

Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, daß es viel mehr ältere Frauen als ältere Männer gibt? Bei den über 60-jährigen beträgt der Anteil der Frauen heute etwa zwei Drittel, bei den über 70-jährigen sogar drei Viertel. Das sah vor hundert Jahren noch ganz anders aus: Das Verhältnis der Geschlechter betrug ungefähr 1:1, und das, obwohl viele Frauen bei der Geburt eines Kindes starben. Daß sich diese Relationen heute verschoben haben, ist zum Teil durch Kriegsfolgen bedingt (bei den Hochaltrigen), liegt aber auch an der höheren Lebenserwartung der Frauen. Die Verschiebung ist so krass, daß die Wissenschaft bereits von einer „Feminisierung des Alters“ spricht.

Der höhere Anteil der Frauen unter den alten Menschen hat sozialpolitische Auswirkungen. Positiv zu bewerten ist sicherlich, daß Frauen sehr rege und deutlich häufiger als Männer am Gemeinschaftsleben teilnehmen. Überrepräsentiert sind sie vor allem bei Bildungsangeboten, bei kirchlichen Aktivitäten, in der Ehrenamtlichkeit (ausgenommen die politische Ehrenamtlichkeit), allerdings auch bei der Inanspruchnahme der Altenhilfsangebote. Man kann davon ausgehen, daß Frauen nicht von Natur aus einfach geselliger sind. Warum bleiben die Männer den Angeboten fern? Etwa weil sie von so vielen Frauen besucht werden? Oder bestimmt die hohe Anzahl der Frauen vielleicht sogar Inhalt und Ablauf der Veranstaltungen, so daß sie für Männer unattraktiv werden? Mögliche Antworten auf diese Fragen sind zur Zeit noch strittig.

Wirtschaftlich sind die Frauen dagegen schlechter gestellt als die Männer. Zwar hat die Altersarmut generell deutlich abgenommen, aber nach wie vor gehören am ehesten Frauen zu den „armen Alten“. Viele haben keine bzw. geringe eigene Rentenansprüche erworben. Auch die Tatsache, daß die Frauen in Zukunft eher einer Arbeit nachgehen werden und die verbesserte Anrechnung von Kindererziehungszeiten wird

daran nur wenig ändern. Zwar wird ein Rentenniveau von 70% des Nettoarbeitsentgeltes angestrebt, aber dabei geht man von 45 Beitragsjahren aus. Und wer erreicht die heute noch? Kaum ein Mann und schon gar keine Frau! Rentnerinnen in den alten Bundesländern haben eine Erwerbszeit von durchschnittlich 25 Jahren. Das reicht nun mal nicht für eine gute Rente.

Dazu kommt, daß die Mehrzahl der Teilzeitarbeitsplätze Frauenarbeitsplätze sind. Das gleiche gilt für die 620,00 DM-Jobs. Daraus resultiert, daß die Rentenansprüche deutlich niedriger liegen als die der Männer. Darüber hinaus scheuen viele ältere Frauen, die aufgrund ihrer niedrigen Rente Anspruch auf „Hilfe zum Lebensunterhalt“ haben, den Gang zum Sozialamt aus Scham: „Ich gehe doch nicht betteln...“. Krankheit, Behinderung oder Pflegebedürftigkeit führen oft zu weiteren finanziellen Belastungen. Deshalb ist Armut bei hochaltrigen Frauen besonders häufig.

Viele Frauen leben im Alter allein. Wenn sie ihre Selbständigkeit verlieren, können sie ihre Unabhängigkeit kaum bewahren. Sie werden in hohem Maße von ambulanten und stationären Einrichtungen abhängig, besonders dann, wenn ihre Wohnungen nicht altersgerecht ausgestattet sind. Deshalb prägen Frauen das Bild in den Alten- und Pflegeheimen. Und nicht nur das: Häufig ist auch der Gesundheitszustand der Frauen im Alter schlechter als der der Männer. Trotzdem leben sie länger! Ein Widerspruch? Nein, das erklärt sich dadurch, daß sie die Leistungen der Gesundheitsversorgung stärker in Anspruch nehmen.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Sozialpolitik in der nächsten Zeit dürfte demnach sein, den Frauen zu ermöglichen, Erwerbstätigkeit und häuslich-familiäre Aufgaben so miteinander zu verbinden, daß sie eine eigenständige, angemessene Alterssicherung erreichen. *

Siehe auch Statistik auf Seite 8!

Die Sicherheitsnadel

- von Karola Schulz -

Neugierig fragen sich viele Männer: Was haben nur die Frauen in ihren Handtaschen, die sie mit sich herumtragen?

Mit größter Wahrscheinlichkeit: Kosmetikutensilien, Kamm und Spiegel, Geldbörse und Schlüssel, Autopapiere, Hustenbonbons und Tempo und neuerdings auch ein Fläschchen mit Reizgas gegen evtl. Überfälle von Männern.

Fast gewichtslos in einem Seitenfach: eine Sicherheitsnadel!

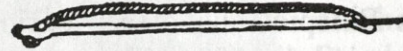
Sollte ein Band reißen, ein Knopf verloren gehen, ein Rock- oder Hosensaum sich gelöst haben, die Sicherheitsnadel wird bei Bedarf dazu verwendet, zwei Teile zusammenzuhalten.

Die Vorläufer der Sicherheitsnadeln waren die „Fibeln“. Diese waren Gewandnadeln oder -schließen und dienten dem Zusammenhalt eines Gewandes auf der Schulter und der Brust.



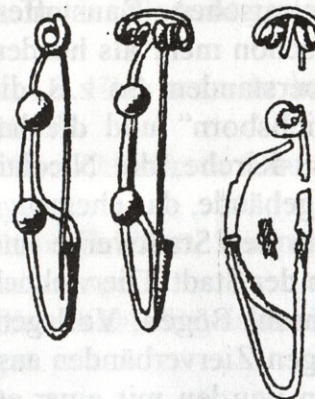
In der Bronzezeit, 1600 bis 800 v.Chr., machten sich Handwerker die biegsame Bronze zunutze, um daraus Waffen, Hals- und Armschmuck, Eßgeräte, Gefäße und Glocken anzufertigen. Eine umwerfende

Erfindung war für die Menschen der damaligen Zeit die Herstellung von Bekleidungsverschlüssen, eben diesen „Fibeln“ aus Bronze.



Bronzezeitliche Fibeln
(1800-800 v.Chr.)

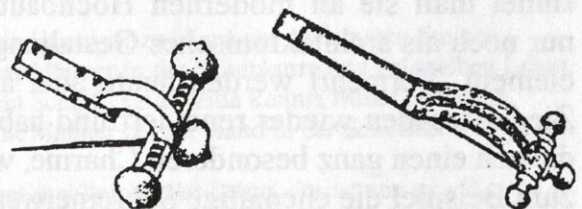
Sie wurden kunstvoll verschlungen handgearbeitet. Es waren hübsche Schmuckstücke.



Eisenzeitliche Fibeln
(800-0 v.Chr.)

Der Nachteil der Fibeln war: sie hatten keine eingehakten Nadeln wie unsere heutigen Sicherheitsnadeln. Die Benutzer stachen sich oft damit.

Bei der Weiterentwicklung wurde die eingehakte Nadel erfunden, die Sicherheitsnadel, die heute kein Schmuckstück, sondern nur funktionell ist. Der Knopf wurde am Ende des Mittelalters, um 1500 n.Chr. erfunden. Seitdem wurden keine Fibeln mehr hergestellt. *



Sächsische Fibeln
(ca. 600-800 n.Chr.)

Von Ziegeln und Ziegeleien in Unna

- von Rudolf Geitz -

Die aus feuchtem Lehm geformten, getrockneten und danach in einem Ofen gebackenen Steine, daher auch „Backstein“ genannt, waren schon zu römischer Zeit ein universal verwendbarer Baustoff. Ein gutes Beispiel aus dieser Periode der Baukunst sind die 150 n.Chr. entstandenen Barbara-Thermen und die römische Basilika in Trier. Da zeigte sich schon die vielseitige Verwendbarkeit des Ziegelsteins. Sowohl dicke tragende Mauern, als auch dünne Abgrenzungen wie Heizungs- und Lüftungskanäle, ob Rund-, Korb- oder Segmentbögen, Gewölbe, Kuppeln, Brücken, Fundamente oder Wasserläufe, alles konnte mit nur einem Steinformat gemauert werden.

Auch in unserer Stadt zeugen heute noch etliche guterhaltene Ziegelbauten von der Qualität dieses heimischen Baustoffes. Viele davon haben schon mehr als hundert Jahre unverputzt überstanden. So z.B. die „Schule am Friedrichsborn“ und die benachbarte Herz-Jesu-Kirche, die Nicolaischule, die Brauereigebäude, das ehemalige Verwaltungsgebäude der Stadtwerke und viele andere mehr in der Stadt. Die vielfach mit gemauerten Sims, Bögen, Vorlagen, Bändern und sonstigen Zierverbänden ausgestatteten Fassaden wurden mit einer etwas kleineren Steingröße als dem ehemals römischen Großformat erstellt. Für die im sogenannten „Kreuzverband“ erstellten Mauern galt das „Reichsformat“. Das heute festgelegte DIN-Format beträgt 24 x 11,5 x 7,1 cm. Da die Verarbeitung dieser Steine einen sehr hohen Arbeitsaufwand erfordert, findet man sie an modernen Hochbauten nur noch als architektonisches Gestaltungselement. Vermehrt werden heute aber alte Ziegelfassaden wieder renoviert und haben danach einen ganz besonderen Charme, wie zum Beispiel die ehemalige Schreinerwerkstatt Niebecker in der Rembrandtstraße.

Ein großer Vorteil des Ziegelsteines war das Vorhandensein des Grundstoffes Lehm,

oft direkt am Ort. In Unna waren bis in die dreißiger Jahre noch vier Ringöfen in Betrieb. Der am Massener Kirchweg gelegene verschwand 1937 mit dem Bau der Autobahn A1. An diese Ziegelei erinnern die zwei großen Findlinge am Eingang des Kurgartens, welche beim „Abziegeln“ zutage traten. Aufgestellt, mit Bild und der Inschrift versehen *R.EFFERTZ 1827-1922 M.R.Z.AG* (Massener Ringofen Ziegelei AG) wurden sie aus Anlaß des 25. Dienstjubiläums ihres Aufsichtsrats-Vorsitzenden. Die Straßennamen „Am Ringofen“ und „Ziegelstraße“ erinnern an weitere Ziegeleien. Auf dem Gelände der Ziegelei Brockhausen entstand 1935 an der Hertingerstraße der neue Sportplatz für den Sportverein „Schwarz-Gelb Unna 07“, heute RWU. Die Ziegelei Düllberg stand auf dem heute bebauten Gebiet zwischen Iserlohner- und Lerschstraße. Der letzte Unnaer Ringofen der Ziegelei Habbes schloß 1960 auf dem Gelände des Stahlwerks Westig, welches auch der letzte Besitzer war.

Von Unnas erster Ziegelei wird aber schon 1439 berichtet. Dieser „Teigeloven“ lag außerhalb der Stadt in der „Villa Hybinghusen“, heute Hibbingser Weg an der Iserlohner Straße. Hier wurden nicht nur Ziegelsteine, sondern auch Dachpfannen hergestellt. Im Siebenjährigen Krieg 1756 - 1763 wurde der Ofen und auch Unnas berühmte Wasserleitung zerstört. Der Historiker D.v.Steinen schrieb um 1750: „Das Wasser welches in der Stadt gebraucht wird, entspringt 3viertel Stunde vor der Stadt, vor dem Herting Thor und wird durch hölzerne Röhren in die Stadt und ferner durch dieselben in hölzerne Bäche oder Kümpe zum Gebrauch der Bürger eingeleitet.“ Der Ofen wurde erst um 1800 wieder in Betrieb genommen. Ein rühriger Geschäftsmann gründete hier eine „Töpferfabrik für Fayencen und englisches Steinzeug“. 1813 wurden 500.000 Stück Dachpfannen und 1834 gar 900.000 Stück

irdene Töpfe hergestellt. Selbst an der Porzellanherstellung versuchte man sich. 1892 schloß dieser Ziegelofen. Einige Jahre danach experimentierte noch ein Chemiker mit einer „Gold- und Silberkrätze“ auf dem Gelände. 1894 ging dann die Anlage in einen Landwirtschaftsbetrieb über, welcher heute noch besteht. Daß Mitte des 18. Jahrhunderts die Fachwerk-



Backsteinfassade des heutigen Gesundheitshauses Unna

bauweise zurückging, hatte zwei Gründe: zum Ersten neigte sich der Eichenbestand in den Wäldern dem Ende zu, zum Zweiten aber die hohe Brandgefahr in den engen Gassen der Städte. Auch Unna hatte unter solchen Großbränden gelitten. 1458 fielen 110 Häuser einem Brand zum Opfer, 1537 siebzig weitere, 1765 gar 131. Auch die Obrigkeit war sich dieser Tatsache bewußt und so ließ der Preußische König Friedrich der Große 1765 von allen Kanzeln verkünden: „Neue Häuser in Stadt und Land sind massiv aus Steinen bis unter das Dach zu bauen!“ Danach stieg der Ziegelbedarf natürlich enorm. Eine noch kostengünstigere Ziegelherstellung als im Ringofen bot nun der sogenannte „Feldbrand“. An Ort und Stelle eines Neubaus wurde anfallender Lehmaushub auf einem Feldbrandplatz zu Backsteinen gebacken. Wasser und Brennmaterial waren meist in der Nähe greifbar. Dieser Feldbrandstein hatte natürlich seine „Mucken“. Die Formgebung erfolgte in der Regel von Hand, daher „Handstrichziegel“, was zu unterschiedlichen Abmessungen führte. Auch den Brand hatte man nicht immer ganz unter Kontrolle, so gab es teils verbrannte, zu harte Steine, als auch zu weiche, nur halbgebrannte Steine. Aber ver-

mauert wurden sie allemal.

Der Transport der Steine vom Trocken- zum Brandplatz und von da wieder zur Baustelle erfolgte nur mit einer einrädigen

Schubkarre oder Steinkarre. Hierzu waren immer etliche Helfer für einen Ziegelmeister notwendig.

Altbauer Otto Balkenhol hat einmal in plattdeutscher Sprache über einen Feldbrand in seiner Ge-

meinde Hemmerde berichtet und dabei dem Ziegelstein sowie den Transporteuren nachstehendes Gedicht gewidmet:

Koain Hius wass te bauen iut gebackene Stain'

Ohne Kääls in de Schiufkaa un goldgiällen Laihm.

Koain Schluatt, koaine Villa kann froaiher entstohn,

Ohne Kääls beydehand in de Schiufkaa te gon.

Doch aist küant de Laihm datt is niu gewiß Driut de Backstain gebuarn, 'n Weltwunner is.

Doavann sind jo siäbm all säu lange bekannt,

Füärt achte vann niu aff de Backstain is nannt!

Kein Haus war zu bauen aus gebrannten Steinen, ohne Männer in der Schubkarre und goldgelben Lehm. Kein Schloß, keine Villa konnte früher entstehen, ohne Männer bei der Hand in der Schubkarre zu gehen.

Doch erst kommt der Lehm, das ist nun gewiß, daraus der Backstein geboren, ein Weltwunder ist. Davon sind sieben schon so lange bekannt, Für's achte von nun an der Backstein ist genannt!



Was ist Tofu?

- von Karola Schulz -

Sie finden Tofu in den Feinkostregalen der Lebensmittelgeschäfte. Es sind weiße, schnittfeste Blöcke in verschiedenen Größen und sehen aus wie gepreßter Quark.

Doch was ist eigentlich Tofu, woraus besteht er und wie wird er gegessen?

Tofu ist in Asien bereits seit dem Altertum bekannt und ist dort eine besondere, gesunde Delikatesse. Er wird aus Sojabohnen durch die Gerinnung von Sojamilch gewonnen, also ein 100% pflanzliches Produkt, fettarm und für Vegetarier und Diabetiker zur zusätzlichen Ernährung bestens geeignet.

Die Inhaltsstoffe sind:

Kohlenhydrate: - nur in Spuren
- keine blähungsverursachende Kohlenhydrate

Vitamine und Mineralstoffe: - Vitamine der B-Gruppe
- Mineralstoffe Ca und K



Eiweiß:

- leicht verdaulich
- rein pflanzlich
- eiweißreich (ca. 11%)
- hochwertiges Eiweiß

Fett:

- sehr gering (3 - 4%)
- hochwertig, d.h. hoher Anteil mehrfach gesättigter Fettsäuren
- cholesterinfrei
- energiearm, (ca. 89kcal/100g)

Tofu ist **Natur Pur**, ohne jegliche künstliche Zusätze. Da er keinen Eigengeschmack hat, sollte man ihn ideenreich zubereiten.

Tofu ist schon gar, er wird nur noch erhitzt. nach dem Öffnen der Packung die Einlegeflüssigkeit abtropfen lassen und den Tofu kurz unter Wasser abspülen, dann zerschneiden.

Für ein Hauptgericht rechnet die Hausfrau ca. 125g, als Vorspeise oder Einlage für die Suppe 50g, als Belag ca. 100g pro Person.

Rezeptvorschläge

Tofu-Apfelsalat:

3 Teile Tofu, 1 1/2 Teile rote Äpfel, 1 1/2 Teile Senfgurke klein würfeln, etwas Zwiebeln und frischen Dill fein hacken, aus Zitronensaft und Olivenöl eine Marinade herstellen, mit schwarzem Pfeffer, Salz, Friate-Sirup und evtl. Yoghurt abschmecken.

Tofu-Ragout:

Tofu in Tofu-Würze oder Sojasoße und nach Geschmack mit etwas Knoblauch marinieren; Zwiebel, rote Paprikaschote, Karotte, Frühlingszwiebel in Öl leicht andünsten, evtl. mit Stärke binden; Tofu anbraten; den goldgelb angebratenen Tofu mit Gemüse übergießen; mit Walnüssen und frischen Kräutern bestreuen.

Tofu-Dessert:

Tofu mit Yoghurt oder Creme fraîche, Fruchtsaft, Ahornsirup und echter Vanille im Mixer pürieren, lagenweise mit frischen Früchten in Gläser füllen, mit Nußsplintern oder Schokostreuseln garnieren.

„Senioren helfen Senioren“

Eine Aktionsveranstaltung der Kreispolizeibehörde Unna - Kommissariat Vorbeugung
- Kurzbericht einer Teilnehmerin -

Unter obigem Motto rief im vergangenen Herbst die Kreispolizeibehörde Seniorinnen und Senioren zur Mitarbeit auf. Sie sollten in 4-tägigen Seminaren geschult werden und danach als „Multiplikatoren“ das erlernte Wissen in Seniorengruppen oder ihrem Bekanntenkreis weitergeben.

Kreisweit hatten sich 60 Seniorinnen und Senioren gemeldet! Deshalb mußten drei Seminare eingerichtet werden. Die Teilnehmer aus Unna und Umgebung haben dieses Seminar bereits im Dezember absolviert. Es war sehr interessant, informativ und lehrreich. In lockerer und fröhlicher Runde wurden Referate von Fachleuten aus verschiedenen Bereichen gehalten, wurde diskutiert - auch praktisch erprobt - wie man sich schützen/wehren kann.

Viele Fragen ergaben sich daraus, z.B:

Angst

Warum haben wir Angst? Wovor?
Wie kann man sie abbauen?

Als Opfer/Zeuge

Wie verhalte ich mich?
Was muß man tun?

Bankgeschäfte/Geldabheben

Wie verhält man sich richtig?

Im Geschäft

Wo bleibt die Geldbörse???

Haustürgeschäfte

Kaffeefahrten

Welche Rechte habe ich?

Wo finde ich kompetenten Rat?

Dieses sind nur einige der behandelten Themen. Ich habe sie deshalb genannt, weil wir sie fast alle kennen und mancher damit auch schlechte Erfahrungen gemacht hat.

Vorsicht und Vorbeugung - das Ändern eingefahrener und liebgewordener Verhaltensweisen ist leichter und sicherer als plötzlich „Opfer“ zu sein!!

Neugierig geworden?

Seniorengruppen/-clubs oder Vereine, die ausführlicher informiert werden möchten, können sich wenden an:

Polizeikommissar Volker Timmerhoff

Kreispolizeibehörde Unna

Kommissariat Vorbeugung

Am Bahnhof 12

59174 Kamen

Telefon 02307/921 - 45 08

Er vermittelt die entsprechenden Kontakte zu den Multiplikatoren. *

Wie finde ich den richtigen Pflegedienst?

Ein Vortrag der Pflegeberatungsstelle der Verbraucherzentrale

Seit der Einführung der Pflegeversicherung konkurrieren zahlreiche Pflegedienste um „Pflegekunden“. Das bietet Pflegebedürftigen und deren Angehörigen zum einen die Möglichkeit, den betreuenden Dienst gezielt nach den individuellen Pflegebedürfnissen auszuwählen - zum anderen macht die Vielzahl der Anbieter die Suche nach dem „richtigen“ Dienst natürlich schwierig.

- Worauf sollten Sie im Erstgespräch mit dem Pflegedienst achten?
- Was kosten die Leistungen der Pflegedienste?
- Welche Punkte sollten in einem schriftlichen Pflegevertrag geregelt sein?

Dienstag, 09. März 99, 19.00 Uhr

Gesundheitshaus Unna, Massener Str. 35

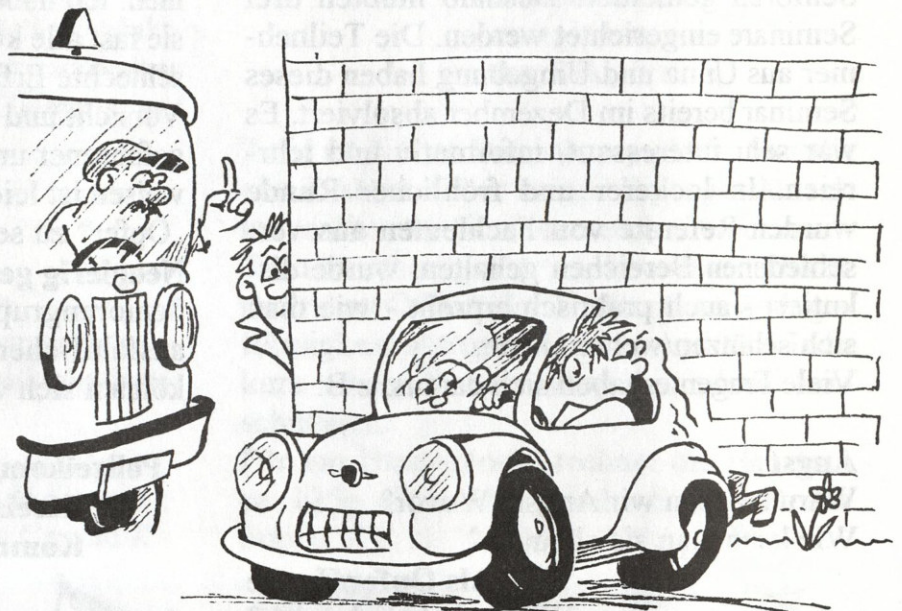
Arnos erstes Auto

- von Heinz Naß -

An jedem Wochenende besuchte Arno zusammen mit seinen Freunden diverse Tanzveranstaltungen in der näheren und weiteren Umgebung, mit Bussen und Straßenbahnen, notfalls zu Fuß. Auf Grund seiner finanziellen Lage in den ersten Berufsjahren war es ihm nicht möglich, den Kauf eines Autos in Erwägung zu ziehen. Erschwert wurde die Sache noch durch die Tatsache, daß er keinen Führerschein hatte. Dieser unhaltbare Zustand änderte sich schlagartig, als ein Arbeitskollege Arno sein Auto zum Kauf anbot. 1000 DM sollte das gute Stück kosten, Ratenzahlung möglich. Ohne lange zu zögern, sagte der junge Mann „Ja“ und war bald darauf stolzer Besitzer eines Sondermodells vom Lloyd 600 mit Ganzstahlkarosserie, roten Kunstledersitzen mit erhöhter Lehne und graue Metall-Effektlackierung. Der Kofferraum war allerdings nur von innen zu beladen. (Was durchaus Vorteile hatte, da sich so der Innenraum zu Schlafplätzen umfunktionieren ließ.) Soviel Luxus rechtfertigte die Umbenennung: „Hugo der Erste“.

Nun hieß es, den Führerschein zu machen. Nach der dritten/vierten Fahrstunde fühlte Arno sich schon wie ein Köhner, was er dem Freund seiner Schwester unbedingt beweisen mußte. Er setzte sich ans Steuer und fuhr los, bog in eine enge Straße ein und... stand vor einem Möbelwagen! Der richtige Autofahrer läßt sich davon nicht schocken. Rückwärtsgang rein und zurück und -krach! Das Auto stand an einer Mauer. Entsetzt legte Arno den ersten Gang ein und gab Gas. Als er nach Hause kam, wußte

Mutter bereits von dem Malheur. Wie peinlich! Die Analyse des Vorgangs ergab, daß die Vorderräder nach dem Einbiegen bereits gerade standen und er beim Zurückfahren nicht eingeschlagen hatte. Außer der plattgedrückten Stoßstange war kein weiterer Schaden entstanden. Fazit: Das Auto wurde stillgelegt, bis die Fahrprüfung bestanden war.



„Hugo I.“

Mit der Fleppe in der Hand stand Arno nun die ganze Welt offen. Was er natürlich weidlich ausnützte. Der Kreis der Freunde wurde auch immer größer, so daß der Kleinwagen mitunter acht Personen zu befördern hatte. Die Rache für diese rohe Behandlung ließ nicht lange auf sich warten. Der Beifahrersitz mußte erneuert werden. Das riß natürlich ein Riesenloch in die von Arno mühsam aufgebaute Urlaubskasse. Italien wurde gestrichen. Zwei Freunde und Arno einigten sich auf die Mosel. Es war zwar ein romantisches Örtchen, aber Romanzen zeichneten sich nicht ab. Kurzerhand verlegten sie ihr Domizil an die Ahr. Hier war mächtig Trubel - aber nichts fürs Herz.

Das Auto fuhr mit Arno viele Straßen und Wege, doch er ließ es mangeln an Pflege. So kamen die ersten Ermüdungserscheinungen. Der Luftklappenzug riß, so mußte der rasante Von-Tripps-Verschnitt nachts zu Fuß ca. drei Kilometer zur nächsten Raststätte pilgern, um Benzin zu bekommen.

Die Blattfedern brachen und fielen ab. Am schlimmsten aber waren die frostigen Nächte. Trotzdem Arno die Batterie immer mit ins Haus nahm, wollte „Hugo I.“ nicht anspringen. Die Prozedur lief wie folgt ab: Scheiben freikratzen, Batterie einbauen, ohne Erfolg starten, Mutter holen, Tasche ins Auto schieben, reinspringen, Gang einlegen, nach dem Anspringen Tasche aufs Gaspedal, aussteigen, Scheiben erneut freikratzen, losfahren. Letzteres war nur möglich,



„Hugo I.“

wenn die Tasche auch auf dem Gaspedal liegen blieb. Und dann waren da noch die Beschwerden der Nachbarn über die Lärmbelästigung....

Zwei Jahre dauerte die Beziehung Arno - Lloyd, bis ein Stein dem Ölwannegehäuse einen irreparablen Riß verpasste und die Trennung einleitete. Es war für Arno eine überwiegend schöne Zeit (abgesehen von den Wintertagen), in der er die Vorzüge des

praktischen Autos schätzen lernte. Dieses erste Auto leitete das Zeitalter der Mobilität ein, was schließlich dazu führte, daß er die Frau kennenlernte, der noch heute sein Herz gehört. Mit ihr kutschiert er noch heute - in etwas vornehmeren Automobilen - durch die Welt.

*

„Same procedure as every year“ - Krötenwanderung in Unna

Durch die warme und feuchte Witterung wachen Erdkröten und andere Lurche aus ihrer Winterstarre auf und machen sich nach Einbruch der Dunkelheit auf den Weg zu den Laichgewässern, um dort ihre Eier abzulegen. Auf ihrer Route gibt es Hindernisse, mit denen die Lurche nicht fertig werden: sie sterben zu Hunderten unter den Rädern unserer Autos, wenn eine Straße ihren Wanderweg kreuzt. Deshalb wird wie jedes Jahr in Nordlünern eine Amphibienschutzaktion durchgeführt.

Mitmachen und vorsichtig fahren!

Auskunft bei: Krötenschutzgruppe bei der VHS-Unna, Tel. 25 102 0, (Wilfried Loos)



Krötenwanderung '99

Ein fast vergessenes Arbeitsgerät: Die Sense

- von Karola Schulz -

Ab Mitte Mai wurde früher der 1. Grasschnitt (Grumet) in unserer Landwirtschaft durchgeführt. In aller Herrgottsfrühe gingen bei gutem Wetter die Bauern, die Sense geschultert, auf die Wiesen. Das Gras mußte noch feucht sein, denn war es erst einmal trocken, schnitt es sich zu schwer.

Das erste Heu im Jahr ist ein Leckerbissen für Schafe, Ziegen, Kühe und Pferde. Es enthält besonders viele Nährstoffe aus Gräsern, Wildkräutern und Blumen und wird für die Winterfütterung in der Scheune gelagert.

Die Sense ist ein armlanges Messerblatt an einem langen Stiel (Baum, Worb) mit zwei Griffen. Zum Getreidemähen hat die Sense noch eine korbartige Vorrichtung - Bügel - zum Umlegen der Halme zu Schwaden.

Jeder Mäher war für die Gebrauchsfähig-

keit seiner Sense selbst zuständig. Am Feierabend wurde der Sensenschneidrand von dem Mäher dünn geklopft, „gedengelt“, um sie wieder scharf zu machen.

„Täng, täng, täng ...“ schallte es durch die Abendstille. Mit einem Spezialhämmerchen wurde das Sensenblatt auf einem Miniamboß ausgeklopft. Danach war die Sense wieder einsatzbereit.

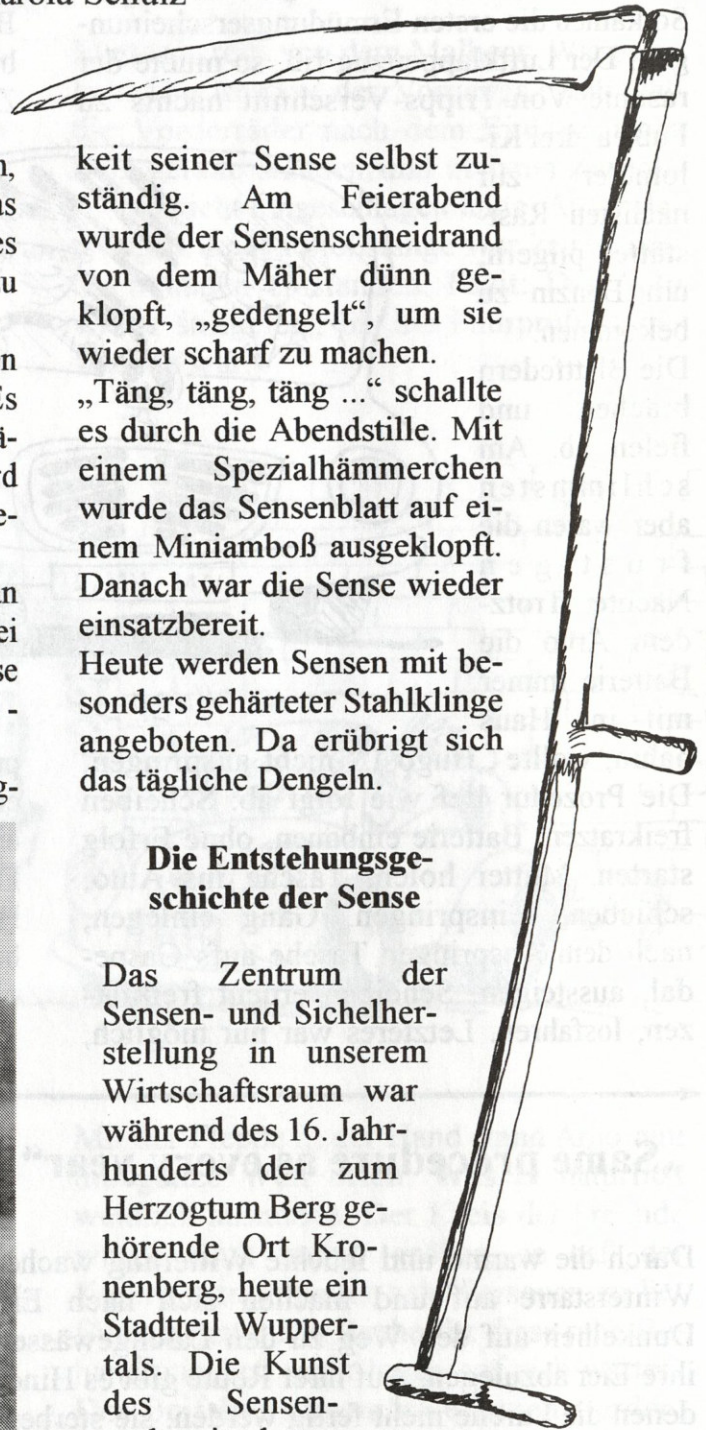
Heute werden Sensen mit besonders gehärteter Stahlklinge angeboten. Da erübrigt sich das tägliche Dengeln.

Die Entstehungsgeschichte der Sense

Das Zentrum der Sensen- und Sichelherstellung in unserem Wirtschaftsraum war während des 16. Jahrhunderts der zum Herzogtum Berg gehörende Ort Kronenberg, heute ein Stadtteil Wuppertals. Die Kunst des Sensenschmiedens

wurde von den Schmieden und ihrer Zunft streng gehütet, um Nachahmungen in anderen Gebieten zu verhindern. Sensen wurden in der Zeit ohne den Einsatz von Maschinen ausschließlich aus Stahl mit der Hand geschmiedet.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts begannen die Sensenschmiede, Wasserkräfte zu

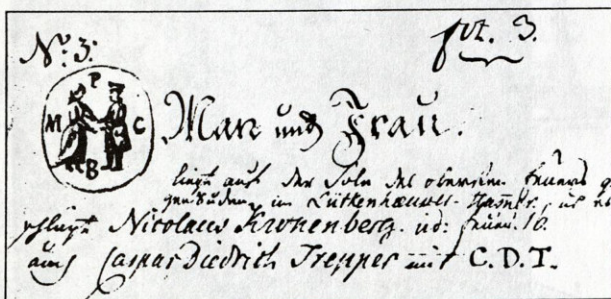


nutzen. Die ersten Wasserhämmer wurden angelegt. Die Schmieden, die keinen Zugang zu Wasser hatten, waren in ihrer Existenz bedroht. Daher verbot die Zunft der Kronenberger Sensenschmiede die Benutzung von Wasserkraft, um die anderen nicht zu benachteiligen.

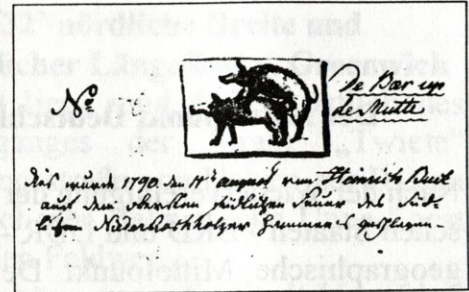
Daraufhin verließen viele Sensenschmiede ihre Heimat und siedelten sich an der Ennepe an. Dort war man froh, daß so gute Fachleute kamen. Wasser war genug da, so wurde dieser technische, ökonomische Fortschritt gefördert.

Die ersten aus Kronenberg ausgewanderten Sensenschmiede ließen sich in der Westerbauernschaft nieder, einem Ortsteil von Hagen, da hier im Laufe des 30-jährigen Krieges von 24 Höfen 11 Höfe ihren Besitzer verloren hatten.

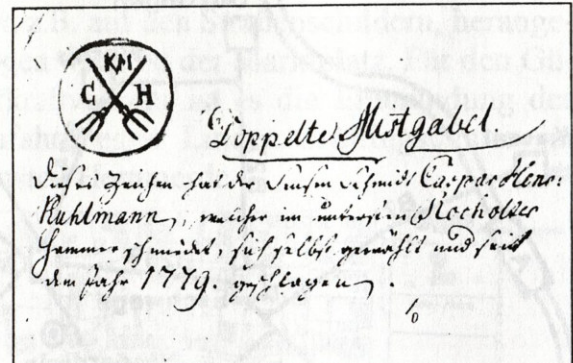
Im Jahre 1711 kam Caspar Cronenberg nach Gevelsberg, wo es noch keine Sensenschmiede gab. Er erbaute an der Ennepe einen Reck- und Sensenhammer, die „Lüttgehaufe“ genannt. Die Sense wurde das erste Gerät mit industrieller Serienanfertigung. Die Zeichen, mit denen die Sensenschmiede seit jeher ihre Produkte kennzeichneten, gehörten zu den ersten Markenzeichen unserer Wirtschaft. Sie erlaubten, die Sensen nach ihrer Herkunft und Qualität zu unterscheiden. Das Sensenzeichen war altes Familiengut und wurde vererbt. Jeder Sensenschmied war bestrebt, durch beste Arbeit den Ruf seiner Zeichen zu steigern. Auf dieser Seite sehen Sie einige Zeichen, die auf den Sensen der Firma Cronenberg eingestanzt waren:



(Ende 18. Jahrhundert)



Die Sensenschmiede waren selten in der Lage, ihre Produkte selbst zu verkaufen. Als Handwerker hatten wenig kaufmännisches Geschick. Außerdem waren sie durch die Bewirtschaftung ihrer Höfe gebunden. So gab es einen neuen Berufszweig: Die Sensenhändler. Die Familie Harkort verkaufte die Kronenberg-Sensen in Deutschland, Polen, Dänemark und Ungarn.



Später kamen Hausierer aus Winterberg, Siedlinghausen und Silbach als Verkäufer im Sauerland hinzu. Sie gingen von Hof zu Hof, nahmen Bestellungen auf und lieferten diese vor Beginn der Saison aus. Die letzten Sensenhändler haben vor einigen Jahren ihre Tätigkeit eingestellt. Der Absatz war sehr rückläufig geworden.

Die harte Feldarbeit mit der Gras- und Getreidesense wird heute im Handumdrehen von der Mähmaschine erledigt. Der Gartenrasen wird mit dem Rasenmäher geschnitten. Doch für schwer zugängliche Stellen an Gräben, Hängen, Bäumen und „Öko“-Blumenwiesen ist immer noch ein beachtlicher Bedarf an Sensen vorhanden.

Die Firma Cronenberg liefert heute noch wie vor hundert Jahren Sensen in die ganze Welt. Sie sind ein deutsches Qualitätsprodukt.

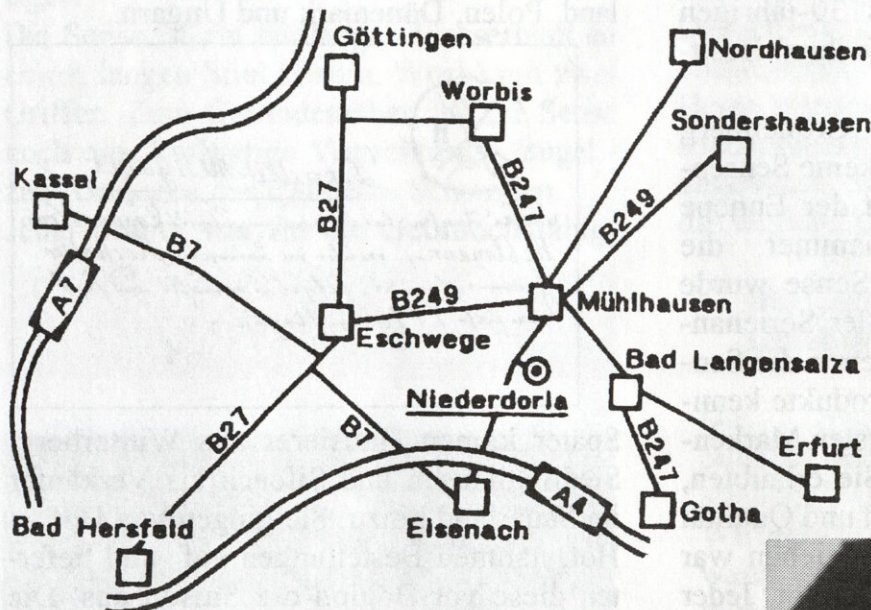


Mittelpunkte

- von Karola Schulz -

Der Mittelpunkt Deutschlands

Nach der Wiedervereinigung der zwei deutschen Staaten - BRD und DDR - wurde der geographische Mittelpunkt Deutschlands ermittelt und festgelegt. Dr. Ing. Heinz Finger aus Dresden führte die Vermessungen durch. Es wurden die nördlichen, südlichen, westlichen und östlichen Spitzen Deutschlands angemessen und wo sich die Koordinaten von $51^{\circ}10'$ nördlicher Breite und $10^{\circ}27'$ östlich Greenwich treffen, da ist der Mittelpunkt Deutschlands.



Er liegt im schönen Thüringen im Landkreis Mühlhausen bei der Ortschaft Niederdorla. Die Gemeinde Niederdorla wurde mit dieser Mittelpunktnachricht vom Mitteldeutschen Rundfunk in der Sendereihe „Außenseiter-Spitzenreiter“ am 12. Oktober 1990 überrascht. Die kleine Gemeinde von 15000 Einwohnern steht nun im öffentlichen Interesse. Der Mittelpunkt liegt 500 m nördlich des Dorfes unmittelbar neben dem alten Dorfstich.

Es ist eine interessante Stätte. Von 1964 - 1980 wurden bei umfangreichen Grabungen germanische Wohnstätten und Siedlungen freigelegt. Die Funde belegen, daß die

Siedlungen vom 1. Jahrhundert v. Chr. bis zum 13. Jahrhundert n. Chr. ununterbrochen bewohnt waren.

Auf Deutschlands Mittelpunkt wurde am 26. Februar 1991 eine aus Gütersloh stammende, damals 12 m hohe Kaiserlinde gepflanzt. Eine Natursteineinfassung um den Baum, Strauch- und Blumenbeete verschönern die Stätte. Tische und Bänke laden zum Verweilen ein.

Ein großer Findling mit Inschrift weist die Bedeutung des Mittelpunktes hin. Gegenüber der Anlage wurde ein Ausstellungsgebäude errichtet, in denen

die Funde der germanischen Siedlungen ausgestellt sind. Jeder Besucher kann sich bei der Gemeindeverwaltung eine Urkunde mit Stempel über den Besuch des deutschen Mittelpunktes ausstellen lassen.

Am zweiten Juniwochenende wird in Niederdorla das Mittelpunktfest gefeiert.



Niederdorla ist stolz auf seine Lage

Zwischen Meer und Moor - Papenburg

- von Klaus Busse -

Papenburg, der Name der Stadt, die im Moor entstand, geht auf die Wasserburg "Papenburg" zurück. Sie liegt inmitten von Moor an der nördlichen Grenze des ehemaligen Fürstbistums Münster und seit 1438 dem Bischof als Landesherrn gehörte. Diese Burg benutzte der Bischof als Ausgangspunkt für seine Reisen nach Ostfriesland, das ihm kirchlich unterstellt, jedoch politisch selbständig war. Diese Wasserburg ist der Ursprung der heutigen Stadt.

Papenburg und sein Umland sind ein Stück Landschaft zum Schnuppern. Es ist die älteste und größte Fehnkolonie (Moorbesiedlung) Deutschlands. Seinen ursprünglichen Charakter hat die Fehnkolonie sich erhalten und zeigt ein Stadtbild von eigenartigem Reiz.

Immer noch muß beim Wechseln auf die andere Seite der Straße ein Kanal überquert werden.

Zum Entspannen und Genießen lädt die Stadt und die umgebenden Stadtteile ein. Hier finden sich vielseitige Erholungsmöglichkeiten und Anlagen für aktive Freizeitgestaltung. In der historischen Altstadt Papenburg-Aschendorf

laden Naturerlebnisse zum Entdecken ein. Sehenswert sind viele historische Bauwerke und Kleinodien. Das Museum der Stadt ist vollgestopft mit Erinnerungen an die Zeit, als die Kapitäne mit ihren "Windjammern" aus aller Welt Reichtum nach Hause brachten, bis die Holzschiffe von den Eisendampfern verdrängt wurden.

Insbesondere ist Papenburg stolz auf seine Schiffsbautradition. Die Nähe des Meeres brachte die Sehnsucht nach Abenteuern zu



den "Moorhasen", wie die Emsländer von den Ostfriesen gehänselt wurden. Von den einst 24 Werften ist der Stadt nur noch eine geblieben, die Meyer-Werft. Diese baut vorwiegend Passasierschiffe, deren Ausmaße es zusehends schwieriger machen,

über den Flußlauf der Ems die Nordsee zu erreichen. Papenburg ist der am weitesten binnenwärts gelegene Seehafen Deutschlands. Ein Besuch der Werft gehört einfach dazu. Mit dem "Titanic"-Gefühl sollte der Besuch



noch nicht zu Ende sein.

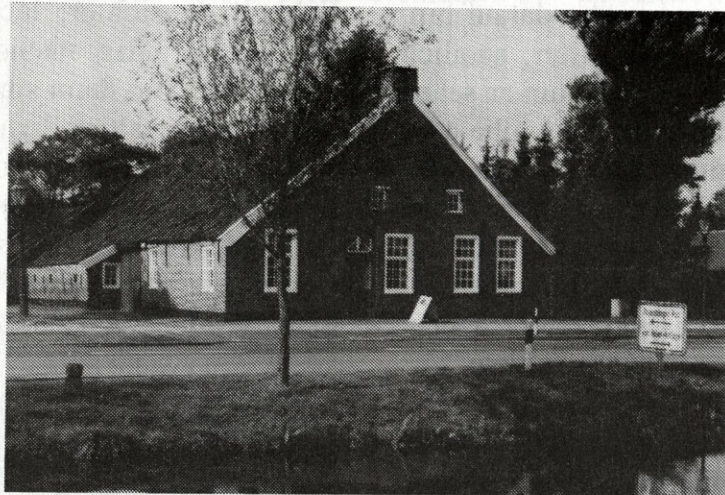
Für den Gast - auch wenn er "einfach nur so" für ein paar Tage ins Emsland reist - ist Papenburg mit seinen zahllosen Kanälen das "längste Dorf Europas".

An Sehenswürdigkeiten gibt es eine Vielzahl von Möglichkeiten. Wegen seiner Schifffahrtstradition sei deshalb besonders

das Schiffahrtfreilichtmuseum erwähnt. Ein Besuch im Hochmoor gibt Auskunft über die Moorerschließung. Die Moore haben in weiten Teilen Niedersachsens die Landschaft geprägt und aus jetziger Sicht besteht die besondere Verpflichtung, Moore zu erhalten und dauerhaft zu sichern.

Einen geschichtlichen Einblick in die Moorkultur bietet die "Von-Velen-Anlage" (kulturhistorisches Fehnmuseum) mit dem "Papenbörger Hus".

Hier wird neben der Geschichte des Moorabbaus vor allem das Leben der Menschen in den einzelnen Epochen dargestellt. Insbesondere die "Brauchtumpflege" nahm nicht nur vor Jahrhunderten, sondern auch heute noch einen besonderen Platz ein. Das Emsland ist eine katholische "Enklave" im überwiegend evangelisch geprägten Nie-



„Papenbörger Hus“

dersachsen. Bei den Geburten liegt das Emsland deutlich über dem Bundesdurchschnitt. Dazu beigetragen haben nicht unwesentlich die sonntäglichen Spaziergänge der Großtante mit den Kindern. Wenn Sie darüber noch nicht genug wissen, dann gehen Sie auf die andere Kanalseite ins Pa-

penbörger Hus. Dort können Sie beim Tee (echt ostfriesisch) und Buchweizenpfannkuchen weitere Einzelheiten über die Volkstumpfleger erfahren.

Auch läßt sich das Alte mit dem Neuen gut verbinden. Unweit von Papenburg - in

Lahten - können Sie mit dem Transrapid eine Fahrt ins technische Zeitalter von Übermorgen erleben. Sie genießen das Heute in einem Fahrzeug von Morgen. Also raus aus der City - rein in die Fehnlanschaft. *

Abschied vom Winter

*Braune
vom Frost
verkrustete, leblose Wintererde*

*Büsche, Bäume ohne Blätter
belebende, wärmende Sonnenstrahlen
silbrigaufbrechende, bellglitzernde
Weidenkätzchen*

Karola Schulz

„Schönheit im Alter“

- von Brigitte Paschedag

Vom 28. Januar bis 10. Februar 1999 fand sie in der Bürgerhalle des Rathauses statt, die genannte Fotoausstellung.

Schönheit im Alter? Gibt es die überhaupt? Bürgermeister Wilhelm Dördelmann wies in seiner Eröffnungsansprache darauf hin, daß viele Menschen „das“ Alter, nämlich die hochbetagten Menschen, kaum zu sehen bekommen. Sie leben in ihrer Familie oder im sogenannten „Seniorenheim“. In der Öffentlichkeit, im Stadtbild tauchen sie kaum noch auf. Aber: „Ob wir sie nun sehen oder wahrnehmen oder nicht - sie sind mitten unter uns...Daß sie ihr Leben gelebt haben, sieht man an den ausgestellten Bildern.“

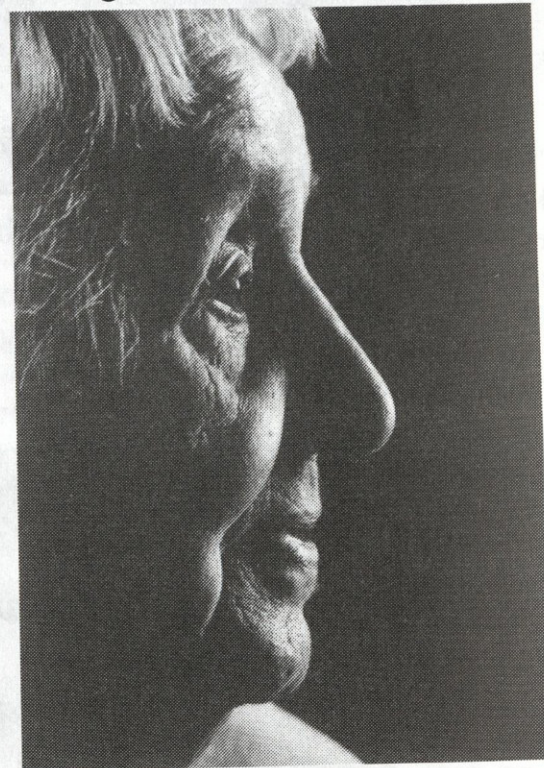
Die Werbung vermittelt das Bild: jung, dynamisch muß man sein, um heute Erfolg zu haben oder überhaupt eine Rolle zu spielen. Die Alten, die zwei Weltkriege, zwei Inflationen, die Schrecken der Nachkriegszeit, aber auch den Wiederaufbau und den neuen Wohlstand erlebt haben, zählen in diesem Weltbild nicht.

Und dann kommt ein junger Mann und zeigt die Schönheit im Alter in seinen Fotos. Ergreifend die Geschichte ihrer Entstehung: Vor drei Jahren war der Fotograf Thorsten Regus als Zivildienstleistender in Lüdenscheid eingesetzt. Die Lebensbedingungen der von ihm betreuten Menschen trafen ihn, wie er sagt, „wie ein Hammer“. Da war der alte Mann im Rollstuhl, der sich vor einiger Zeit bei einem Sturz das Nasenbein gebrochen hatte. Es war inzwischen verheilt, aber er hatte sein verändertes Gesicht nie im Spiegel gesehen. Der übliche Allibert im Bad hing zu hoch für einen Rollstuhlfahrer und niemand hatte ihm einen Handspiegel gereicht - vielleicht hatte er auch keinen verlangt. „Aus Spaß“, wie er sagt, brachte Thorsten Regus eines Tages die Kamera mit. Als der Mann sein Fotoportrait in Händen hielt, schaute er es lange an und betastete dabei mit den Fingerspitzen sein unbekanntes Gesicht....

Nachdem er mehr von seinen Schützlingen

wußte, beschäftigte sich Thorsten Regus zunehmend mit der Frage, ob „der Lebenslauf in den Gesichtern ablesbar“ sei. Also nahm er die Kamera häufiger mit.

Heraus kamen Bilder von großer Eindringlichkeit, Gesichter: lachend, verschmitzt, aber auch traurig, nachdenklich, müde und schlafend. Und dann sind da die Bilder von den Händen: alt und runzelig wie die Gesichter und trotzdem - oder deshalb? - von großer Schönheit. Diese Hände haben gearbeitet, gestreichelt und sich auch wohl zum Beten gefaltet...



Zu fast allen Bildfolgen gibt Thorsten Regus einen stichwortartigen Lebenslauf. Der Betrachter kann sich so selbst eine Meinung bilden, ob Gesichter und Hände den Lebenslauf widerspiegeln. Thorsten Regus gibt die Antwort nur für sich.

Und wie sagte der Bürgermeister?: „Diese Menschen haben sich bis ins hohe Alter ihre Würde und ihre Zuversicht bewahrt...Die Bilder sind von höchster Reife und höchster Aussagekraft. Die Ansicht über gutes Aussehen und Falten revidiert sich dadurch von selbst.“ *

„In diesem unserem Lande...“**Ein Zeit-Stück von den Anfängen der Bundesrepublik bis heute****Das Stück**

Das Theaterstück spielt in einer Bahnhofsgaststätte. In der befinden sich Durchreisende, eine Wirtin, ein Stammtisch. Ein „Brecht-Vorhang“ ermöglicht einem Conferencier, die Handlungen zu kommentieren, Gesangseinlagen und Textbeiträge aus der Literatur einzubauen. Szenisches Spiel vermischt sich mit Elementen des epischen Theaters, alles zusammen ergibt einen revuehaften Bilderbogen, der durch die Bundesrepublik Deutschland führt. Schlager der Zeit werden die Spielsituationen brechen oder verbinden. Männer, die an der Macht waren und sind, bilden den Themenrahmen für die durchaus kritischen Szenen - von Adenauer bis Schröder.

Das Ensemble - intergenerativ und multikulturell

Die erfolgreiche Theatergruppe „Dortmunder Alt“ der „Geschichtswerkstatt Dortmund“ mit ihren älteren MitspielerInnen wird ergänzt durch junge und „mittelalte“, deutsche und ausländische Akteure. **Leitung:** Marlies Langhorst

Für alle, die diese Zeit bewußt erlebt haben und alle, die mehr darüber erfahren möchten.

Sonntag, 13. Juni '99, 20.00 Uhr**Kühlschiff im Kulturzentrum Lindenbrauerei****Vorverkauf 8,-DM, Abendkasse 10,-DM - Gruppenermäßigung**

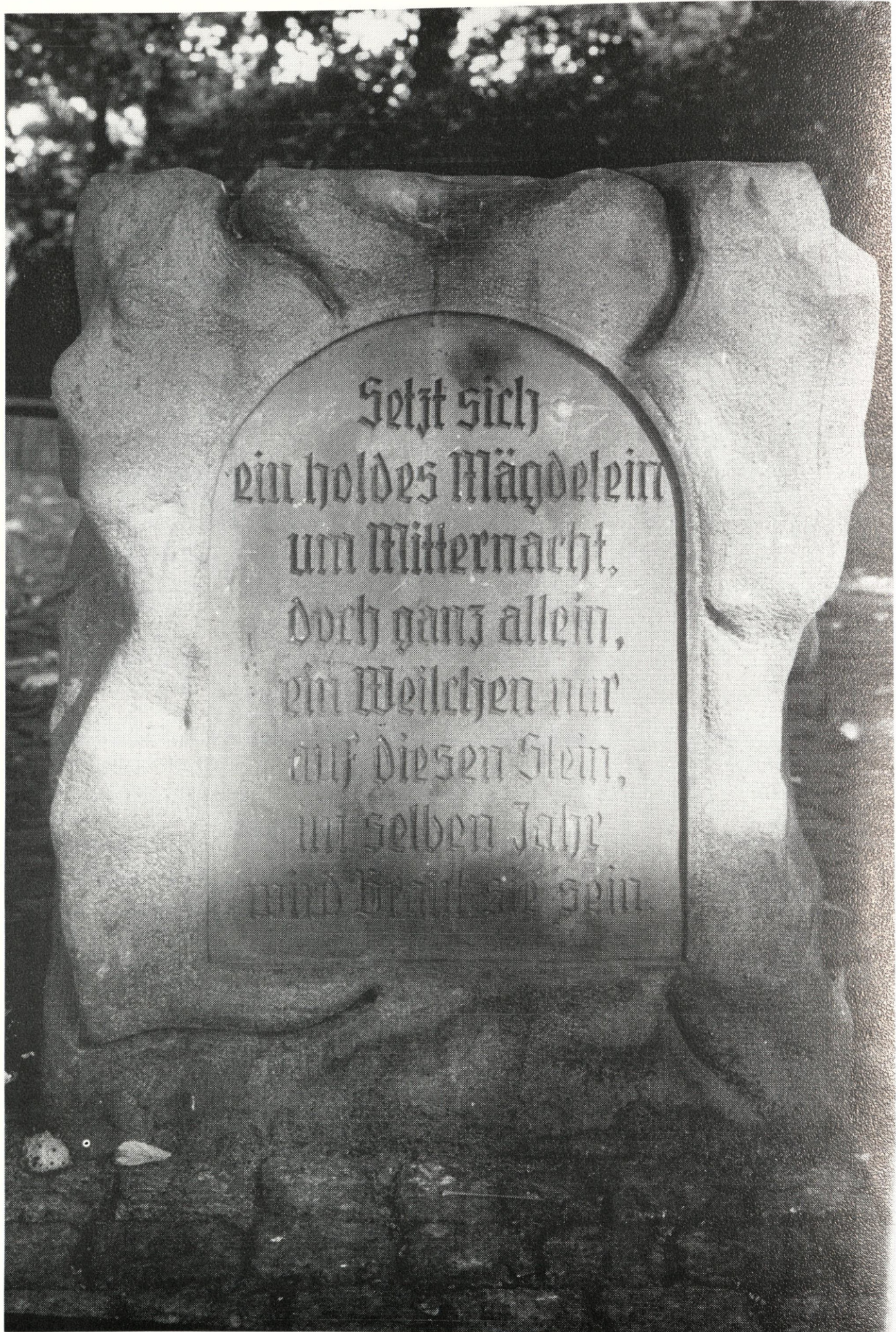
1999

Internationales Jahr der Senioren**„Bilder unserer Region“****Fotoausstellung vom 08. bis 21. März '99, Bürgerhalle im Rathaus****Von Egon Hoffmann und Werner Niederastroth**

Senioren beschäftigen sich nicht nur mit ihren eigenen Problemen, sondern können auch anderweitig aktiv sein. Aus diesem Grunde freuen sich die beiden Senior-Fotografen, daß sie im Rahmen des „Internationalen Jahres der Senioren“ erstmals eine Fotoausstellung präsentieren können. Wie gut sie mit Blende und Stativ umgehen können, zeigen sie mit ihren 100 Fotos, die den Betrachter einfach faszinieren müssen.

Eine breite Palette von Ansichten der Stadt Unna und ihrer reizvollen Umgebung, alle mit der Kamera liebevoll eingefangen, werden in immer neuen und überraschenden Variationen dargestellt.

Eröffnung durch Herrn Bürgermeister Dördelmann am Montag, den 08. März '99, 11.00 Uhr.



Setzt sich
ein holdes Mägdlein
um Mitternacht,
doch ganz allein,
ein Weilchen nur
auf diesen Stein,
im selben Jahr
wird beahnt sie sein